

*weiter schreiben
wieder schreiben*

Deutschsprachige Literatur der fünfziger Jahre

Festschrift
für
Günter Häntzschel

herausgegeben
von

Adrian Hummel
und
Sigrid Nieberle





Cover:
Konrad Adenauer im Kurort Cadenabbia am Comer See, August 1963
Foto: Lutz Kleinhans, Frankfurt a.M.

**Bibliografische Information
Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de>
abrufbar.

ISBN 3-89129-762-9

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2004
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Eveline Gramer, Planegg
Druck- und Bindearbeiten: ROSCH-Buch, Scheßlitz
Printed in Germany

Georg Britting im literarischen Leben der fünfziger Jahre

Mit bisher unbekanntem Briefen von
Georg Britting und Walter Höllerer*

Walter Hettche

In seinem Nachruf auf Georg Britting schreibt Günter Rühle in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 29. April 1964:

»Britting ist im letzten Jahrzehnt mit jedem Tag mehr in unsere Gedanken eingedrungen, zunächst vielleicht deswegen, weil er sich dem literarischen Getümmel entzog, daß er sich selber der Zeit, in der er noch lebte, zu entrücken schien. Er drängte nicht in die Öffentlichkeit [...]. Er war zeitlos in einem Sinne, der den Hinweis auf inneren Reichtum enthält.«

Ähnliches war tags zuvor in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* zu lesen, wo Britting als ein »Einzelgänger« bezeichnet wurde, »der zur Welt dieselbe Distanz hielt [...] wie zu den literarischen Modeströmungen seiner Zeit«. Der Eindruck ei-

* Die in diesem Aufsatz zitierten oder vollständig wiedergegebenen Briefe werden mit freundlicher Genehmigung der besitzenden Institute und der Rechteinhaber gedruckt. Ich danke Herrn Curt Vinz für die Erlaubnis, an ihn gerichtete Briefe Brittings zitieren zu dürfen. Walter Höllerer hat noch kurz vor seinem Tod die Zustimmung zur Publikation von Auszügen seines Briefwechsels mit Britting gegeben. Mein besonderer Dank gilt Frau Ingeborg Schuldt-Britting für die Publikationserlaubnis der Briefe Brittings, vor allem aber für die geduldige Beantwortung vieler Fragen zu Leben und Werk Georg Brittings. – Der Abdruck erfolgt zeichengetreu; Unterstreichungen werden durch Kursivdruck wiedergegeben. Auf eine besondere Kennzeichnung handschriftlicher Zusätze in maschinenschriftlichen Briefen wurde zugunsten besserer Lesbarkeit verzichtet. Offensichtliche Tippfehler wurden stillschweigend korrigiert. Britting tippte seine Briefe meist nur in Kleinbuchstaben, weil er mit seiner kriegsverletzten linken Hand die Umschalttaste nur schwer bedienen konnte. Die gelegentlichen Großschreibungen finden sich meist in handschriftlichen Ergänzungen.

ner so ungewöhnlich isolierten Existenz konnte vor allem entstehen, weil Britting sich von Dichtervereinen und Schriftstellerzirkeln wie etwa der Gruppe 47 weitgehend ferngehalten hat. Eine Korrespondenz, die sich nach Umfang und Intensität mit derjenigen anderer zeitgenössischer Autoren vergleichen ließe, gibt es von ihm nicht, was zum einen freilich auch daran liegt, daß Britting höchst sorglos mit eingegangenen Briefen umgegangen ist, zum anderen sicher aber auch daran, daß er einen eigentlichen Schriftstellerbriefwechsel nicht geführt hat.

Eine genauere Lektüre des Überlieferten läßt indessen erkennen, daß die Rede von der »Zeitferne«¹ des Autors unangemessen ist. Das trifft auch auf das literarische Werk zu, dem man mit dem Attribut »zeitlos« nicht gerecht wird. Allein die während des Zweiten Weltkriegs entstandenen und 1947 unter dem Titel *Die Begegnung* erschienenen Tod-Sonette können diesen Vorwurf entkräften. Doch auch sonst finden sich gerade im Spätwerk, etwa in der Gedichtsammlung *Unter hohen Bäumen* von 1951, immer wieder mehr oder weniger verschlüsselte Aussagen zur Kriegs- und Nachkriegszeit. So scheint das 1948 entstandene Sonett »Das kleine Erntefest« zunächst ein Herbstgedicht wie viele andere zu sein, doch der Vers »Wir waren taub und blind: du auch, mein Sohn!«² läßt sich unschwer als Bekenntnis zu einer moralischen Mitverantwortung für die zurückliegende Katastrophe deuten, wie in dem Gedicht »Alt-neue Freudigkeit« in die Freude über den beginnenden Frühling eine Mahnung vor schnellem Vergessen des Winters eingewoben ist, in einer Jahreszeiten-Bildlichkeit, die seit dem Vormärz auch politische Konnotationen der Befreiung und Veränderung aufruft:

»[...] Man denkt an einen Schwan
Auf blauem See – zerschmolzen ist sein Eis!

Es schmolz vor kurzem erst. Wer denkt noch dran?
So schnell ist das Vergessen? O der Zeit!
Nun streicht ein neuer Wind an uns heran.
Ein neuer der? Alt-neue Freudigkeit,

Die kommt und geht! [...]«³

Selbst einem auf den ersten Blick so eskapistisch anmutenden Thema wie dem *Lob des Weines* – so der Titel einer 1944 zuerst erschienenen Gedichtsammlung – vermag Britting eine aktuelle Note zu geben, wenn er in der dritten Auflage von 1950 dem jüdischen Freund Alex Wetzlar zuruft:

¹ Hans Hennecke in seinem Artikel zum 70. Geburtstag Brittings in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 16. Februar 1961.

² Georg Britting: *Sämtliche Werke*. 5 in 6 Bänden. Bd. 1 bis 3 hg. von Walter Schmitz, Bd. 4 und 5 hg. von Ingeborg Schuldt-Britting. München: Süddeutscher Verlag bzw. München, Leipzig: List, 1987-1996. Bd. 4: Gedichte 1940 bis 1964.

³ Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 140.

»[...] Was blieb uns?
 Alex, Kluger, weißt du mir Antwort? Unruh
 Kam, Gewalt – du gingst in die Fremde, trauernd,
 Schmähhlich vertrieben.

Arm ist unser Land jetzt, das Brot, der Wein fehlt,
 Und aus abgestoßenen Gläsern trinken
 Deine Freunde, murrend und weise lächelnd.
 Nüchternes Wasser.«⁴

Die hier wie in Brittings Spätwerk überhaupt zu beobachtende Neigung zu traditionellen Formen – dem Sonett, den Odenstrophen – ist auch als der Versuch zu verstehen, den Wirren der Nachkriegszeit die Schönheit und Harmonie der antiken Versmaße entgegenzusetzen: Auf die materiellen wie geistigen Zerstörungen des Kriegs reagiert Britting nicht mit dem Zerschneiden der Form, sondern gerade mit der Rückkehr zu Maß und Strenge.

An dem schon 1936 entstandenen Gedicht »Im Apfelgarten«⁵ läßt sich zeigen, wie Britting durch eine winzige Veränderung neue Deutungs- und Aktualisierungsmöglichkeiten eröffnet. Das Gedicht hatte seit seiner Erstpublikation im Jahre 1941 folgenden Wortlaut:

»Viel Äpfel liegen im Gras,
 Weiß und rotbäckig –
 Andere, hartnäckig,
 Schweben an den Ästen, hoch,
 Wespenumflogen,
 Trotz manchem Wurmstichloch
 Glänzend und speckig doch:
 Komm du! Wir leben!«

In dieser Form hat es Britting auch in den Band *Gedichte 1940-1961* der Gesamtausgabe in Einzelbänden aufgenommen. In der Sammlung *Unter hohen Bäumen* von 1951 lautet der letzte Vers jedoch: »Komm du! Wir leben noch!«⁶ Allein die Hinzufügung der Partikel ›noch‹ erlaubt es, das Gedicht – auch – als Aussage eines Überlebenden des Weltkriegs zu verstehen. Eine solche Anschließbarkeit an zeitgenössische Problemlagen ist Britting offenbar wichtig gewesen, und es wäre zu prüfen, ob er auch mit den neuen Zusammenstellungen älterer Texte, wie sie

⁴ In der sapphischen Ode »Aus goldnem Becher« (Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 106). Statt »trauernd« heißt es in der dritten Auflage von *Lob des Weines* »un-
 gern«; die hier zitierte Fassung findet sich zuerst in: Georg Britting: *Gesamtausgabe in Einzelbänden: Gedichte 1940-1961*. München 1957. Bd. 2, S. 105.

⁵ Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 191.

⁶ Georg Britting: *Unter hohen Bäumen*. München 1951, S. 66.

in den späten vierziger und den fünfziger Jahren auf den Markt gebracht wurden, ähnliche Strategien verfolgt hat.

All das macht Britting freilich nicht zu einem »politischen« Autor im landläufigen Sinn. Als solcher hat er sich nie verstanden, wie er schon als junger Mann an Hermann Sendelbach schreibt: »Politisch bin ich persönlich Anarchist, der Partei nach Mehrheitssozialist. Im übrigen möchte ich mei Ruah haben, anständige Verpflegung und für mich arbeiten können. Im tiefsten Grund meines Herzens ist mir aber Politik sauwurscht.«⁷ Dennoch zeigt eine genaue Lektüre, daß seine Werke wohl doch nicht ganz so »zeitlos« sind, wie man gemeinhin annimmt. Auch die Sichtung seiner Briefe der fünfziger Jahre ergibt ein anderes Bild. Politische Äußerungen sind zwar auch dort selten, aber wenn es einmal sein muß, hält Britting mit seiner Auffassung nicht hinter dem Berg – vor allem dann nicht, wenn er sich in seiner Integrität verletzt fühlt, die er allen Anfechtungen zum Trotz auch im Dritten Reich bewahrt hat. So ist es ihm wichtig zu betonen, daß er sich ohne Rücksicht auf eigene Gefährdung stets für jüdische Freunde eingesetzt hat. Als die Zeitschrift *Echo der Woche* einen zweideutigen Scherz Brittings so umdeutet, als habe er sich selbst öffentlich einen Antisemiten genannt,⁸ ist er – zu Recht – hell empört und schreibt am 16. Mai 1952 an Curt Vinz, den Chef der Nymphenburger Verlagshandlung:⁹

Lieber Herr Vinz, inzwischen hat ein alter Freund von mir, Hermann Sendelbach,¹⁰ ohne es mir vorher zu sagen, an das »Echo der Woche« beiliegenden Brief geschrieben.¹¹ Frau Sendelbach ist Jüdin, und als sie die Anrempelung las, schrieb sie spontan einen erbosten Brief an das »Echo«, den ihr Mann umstilisieren musste,

⁷ An Hermann Sendelbach, 20. Januar 1919; in: Georg Britting: *Der Dichter und sein Werk*. Mit einem Vorwort von Curt Hohoff und acht zum ersten Male veröffentlichten Briefen. Ausstellung vom 27. April bis 31. Mai 1967 in der Bayerischen Staatsbibliothek München. München 1967, S. 56.

⁸ *Echo der Woche* Nr. 15, 26. April 1952.

⁹ Deutsches Literaturarchiv Marbach.

¹⁰ Der Schriftsteller Hermann Sendelbach (1894-1971) war seit 1917 mit Britting befreundet; seine Ehefrau Johanna war eine geborene Wiesengrund.

¹¹ In seinem Brief vom 27. April 1952 schreibt Sendelbach unter anderem: »Britting ist nicht nur kein Antisemit, sondern er war und ist im Gegenteil seit Jahrzehnten bis zum heutigen Tage mit jüdischen und »jüdisch versippten« Menschen aufs herzlichste befreundet, er hielt ihnen in gefährlichster Nazizeit die Treue, half ihnen mit Rat und Tat und fand unter großem Wagen sogar Mittel und Wege, um mit emigrierten jüdischen Freunden in brieflicher Verbindung zu bleiben. [...] Daß Britting kein Antisemit ist, sondern vielmehr höchste Achtung verdient wegen seiner warmherzigen und treuen Haltung jüdischen Menschen gegenüber, dafür können sich gewiß alle verbürgen, die ihn näher kennen.«
Typskript-Durchschlag, Archiv Ingeborg Schuldt-Britting.

um nicht einen Beleidigungsprozess zu riskieren. Ich habe nun auch ein paar Zeilen an das »Echo« geschrieben – siehe Beilage.¹² Ich schickte die Abschriften auch an meinen alten jüdischen Freund Alex Wetzlar, heut in London, und der wird dem »Echo« auch aufs Dach steigen, aber richtig! Ich habe ihm noch kurz vor Kriegsausbruch eine goldene Kette, die er mir zu dem Behuf zurückgelassen hatte, unter schwierigen und für mich nicht ungefährlichen Umständen nach England geschmuggelt, und war über Norwegen mit ihm bis 1940 in brieflicher Verbindung. Auch der jüdischen (oder halbjüdischen) Frau Sendelbach konnte ich während des dritten Reiches Hilfestellung geben. Und sowas nennt man einen Antisemiten! Nebenbei, und höchst vertraulich, in den Jahren 3[4],¹³ 35, 36, 37 und 38 besuchte ich ein dutzendmal eine mir nahestehende jüdische Dame,¹⁴ die nach Italien emigriert war, und einmal, weil uns der italienische Boden zu heiss wurde, trafen wir uns in Agram, aber der Boden war dort noch heisser, dortige deutsche Gestapostellen, das gabs dort 38, interessierten sich für uns, und wir rissen aus. Das ist mein Antisemitismus!

Und somit mit herzlichen Grüßen Ihr

Georg Britting

Von ähnlich ausgeprägtem Selbstbewußtsein zeugt auch Brittings Engagement in seinem ureigensten Schaffensbereich, und hier – in dem, was man das literarische Leben nennt – erweist sich das angebliche Einzelgängertum Brittings vollends als Legende. Zwar versuchte Britting, wie Walter Schmitz schreibt, »die Lebensbereiche von ›Dichtung‹ und Literaturbetrieb sorgfältig zu trennen«,¹⁵ aber das heißt keineswegs, daß er mit dem »Literaturbetrieb« nichts zu tun hatte. Seine Aktivitäten sind vielfältiger Art; er engagiert sich im Schutzverband deutscher Schriftsteller, in der neu gegründeten Bayerischen Akademie der Schönen Künste und in der »Verwertungsgesellschaft Wort«, so daß er manchmal, »von Sit-

¹² Brittings Entgegnung erschien im *Echo der Woche* Nr. 18, 17. Mai 1952. Er erklärt darin die Situation, in der er seinen schlechten Witz machte, und fügt hinzu: »Ich bin kein Antisemit, und meine jüdischen Freunde werden es mit behaglichem Schmunzeln vernehmen, daß ich zugegebenermaßen denn doch einer sei!«

¹³ Textverlust durch Lochung.

¹⁴ Eva Bildstein; vgl. Ingeborg Schuldt-Britting: Sankt-Anna-Platz 10. Erinnerungen an Georg Britting und seinen Münchner Freundeskreis. München 1999, S. 184.

¹⁵ Walter Schmitz: Krieg – Gewalt – Poesie. Drei Gedichte von Georg Britting. In: Bernhard Gajek, Walter Schmitz (Hg.): Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991. Frankfurt/M. u.a. 1993, S. 143-163, hier S. 155.

zung zu Sitzung gehetzt«,¹⁶ kaum noch zur eigentlichen Arbeit kommt. Junge Autoren – zum Beispiel Heinz Piontek,¹⁷ Walter Höllerer und Albert von Schirnding – ermutigt er, bespricht ihre Manuskripte mit ihnen und verhilft ihnen zu ersten Publikationen. An Höllerer schreibt er am 8. Januar 1956: »Nun hab ich, wie seiner Zeit Sie, zu Hanser gebracht den jungen Schirnding. Nächste Woche stelle ich mit Göpfert einen schirndingischen Gedichtband zusammen.¹⁸ Unser regensburgischer Landsmann ist nicht unbegabt. Es ist halt eine musische Gegend!«¹⁹ In der zeitgenössischen Literatur kennt sich Britting offenkundig bestens aus, wie die Erwähnungen zahlreicher Dichterkollegen von Ilse Aichinger bis Franz Tumlner belegen, und eine persönliche Bekanntschaft verbindet ihn mit den ersten Namen seiner Zeit, zum Beispiel Ingeborg Bachmann und Günther Eich,²⁰ den er hochschätzt: »Übermorgen haben wir Akademie-Vollsitzung, und Günther Eich kriegt 3000 DM, und kann sich freuen. Aber er ist einer der Besten vom »Nachwuchs«, schreibt Britting am 18. Mai 1951 an Wilhelm Lehmann.²¹ 1953 schlägt er Marieluise Fleißer für den Literaturpreis der Akademie vor und hält ihr die Laudatio.²²

Wenn es schließlich um seine eigenen Interessen geht, beherrscht Britting die Gesetze des literarischen Marktes virtuos. Er weiß genau, welchen Preis er für den Abdruck seiner Gedichte verlangen kann und muß, denn schließlich sind die Zeitungsveröffentlichungen angesichts der kargen Buchhonorare die wichtigste Einnahmequelle des Berufsschriftstellers. Für vier Gedichte fordert er von Walter Höllerer, dem Mitherausgeber der *Akzente*, 120 bis 160 Mark: »Diesen Preis erziele ich auch, wenn ich sie einzeln den Zeitungen anbiete. Für eine Zeitschrift ist der Betrag ein bisschen hoch, das weiss ich.«²³ Wenn er einer Zeitschrift ein Gedicht anbietet, versucht er, den Vorstellungen der Redaktion möglichst entgegenzukommen. So ist es ihm zum Beispiel nicht verborgen geblieben, daß die Zeitungen gerne »kalenderrichtige« Verse drucken;²⁴ also bietet er einer »Sehr geehrte[n] Redaktion« pünktlich am 1. September 1954 »ein Septemberge-

¹⁶ An Berthold Spangenberg (Nymphenburger Verlagshandlung), 6. März 1958; Deutsches Literaturarchiv Marbach.

¹⁷ An Wilhelm Lehmann, 19. Oktober 1950; Deutsches Literaturarchiv Marbach.

¹⁸ Albert von Schirnding: *Falterzug*. München 1956.

¹⁹ An Walter Höllerer, 8. Januar 1956; Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

²⁰ Vgl. den Brief an Höllerer vom 19. Oktober 1954.

²¹ Deutsches Literaturarchiv Marbach.

²² Vgl. Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 399 f. sowie: »Diese Frau ist ein Besitz«. Marieluise Fleißer aus Ingolstadt. Zum 100. Geburtstag. Bearbeitet von Hiltrud Häntzschel. *Marbacher Magazin* 96 (2001), S. 155 f.

²³ 8. November 1953; Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Typoskript.

²⁴ An Höllerer, 21. November 1953.

dicht« an.²⁵ Britting bemüht sich aber auch, neben den Einzelveröffentlichungen seine alten Bücher im Handel lieferbar zu halten, in Neuauflagen oder neuen Zusammenstellungen wie dem Band *Geschichten und Gedichte* von 1956, und er bringt neue Werke heraus wie den Lyrikband *Unter hohen Bäumen* – wobei er Wert darauf legt, daß das Buch pünktlich zu einem bestimmten Datum auf dem Markt ist: »Ich würde mich freuen, wenn der Band Anfang Februar 1951 erschiene. Am 17. Februar 51 werde ich leider und erschrocklicher Weise 60 Jahre alt – zu diesem Termin sollte und müsste der Band vorliegen. [...] Auf baldige Korrekturen warte ich also jetzt, und Herr Roth soll einen einfachen, schönen Einband entwerfen, und dickes, schönes Papier nehmen, damit das Buch »nach was aussieht.«²⁶ Schließlich gelingt es ihm sogar, daß ihm die Nymphenburger Verlags-handlung in buchhändlerisch schwierigster Zeit eine Gesamtausgabe druckt, die 1957 zu erscheinen beginnt.

Zur Unterstützung all dieser Aktivitäten unternimmt Britting mehrere Lese-reisen, um im Gedächtnis des Publikums präsent zu bleiben, obwohl er »von abgründtiefer Skepsis gegenüber der Möglichkeit« erfüllt ist, »in den Buchhandlungen der Vorlese-Städte ein paar Bücher an den Mann zu bringen. [...] In den bayerischen Kleinstädten wird der Fall hoffnungslos sein.«²⁷ Im September 1950 liest er in Helmstedt, Braunschweig und Wolfenbüttel, Anfang Mai 1951 in Hof und Bayreuth, vom 20. bis 24. März 1952 in Österreich (Linz, Salzburg, Ried, Mat-tighofen und Innsbruck), im Herbst 1953 in Hannover, Mühldorf, Erding, Kemp-ten sowie »in vier Städten in der Pfalz«²⁸ und im Januar 1954 in Düsseldorf, Bo-chum und Wuppertal. Der Schriftsteller und Redakteur Johannes Frerking, der die Lesung in der Raabe-Aula in Hannover am 23. September 1953 besucht hat, notiert das Programm des Abends:²⁹ Britting las drei längere Erzählungen und neun Gedichte, so daß die Lesung rund eine Stunde gedauert haben muß, die anschließende Signiersitzung nicht mitgerechnet. Auch das zeugt nicht unbe-dingt von übertriebener Öffentlichkeitsscheu.

Die im folgenden abgedruckten Briefe geben beredtes Zeugnis von Brittings Verflechtung mit dem literarischen Leben der fünfziger Jahre. In der Korrespon-denz mit Walter Höllerer erscheint Britting als ein Autor, der in den Literaturbe-trieb weit stärker eingebunden ist, als es das Klischee vom »Einzelgänger« ver-

²⁵ Brief in Privatbesitz. Bei dem »Septembergedicht« könnte es sich um »Goldene Welt« handeln, das – nach Drucken im *Inneren Reich* 1941 und der *Krakauer Zeitung* vom 29. September 1943 – zum dritten Mal 1954 in Heft 9 von *Westermanns Monatsheften* publiziert wurde; vgl. Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 432.

²⁶ An Curt Vinz, 14. Oktober 1950; Deutsches Literaturarchiv Marbach.

²⁷ An Berthold Spangenberg, 14. September 1953; Deutsches Literaturarchiv Marbach.

²⁸ Ebd.

²⁹ Handschrift in Privatbesitz.

muten läßt.³⁰ Höllerer hatte Britting seine Gedichte zur Beurteilung vorgelegt, und dieser hat ihm bereitwillig bei der Redaktion seines ersten Gedichtbandes, *Der andere Gast*, geholfen und die Publikation im Hanser-Verlag vermittelt.³¹ Der Einfluß Britttings ist in diesem Lyrikband allenthalben spürbar, nicht zuletzt in der Verwendung der antiken Odenstrophen,³² die Britting in den fünfziger Jahren selbst gerne verwendete. Britttings Urteilsfähigkeit und seine genaue Kenntnis der zeitgenössischen Literaturszene haben Höllerer schließlich auch bewogen, mit seinem Mentor die Probleme der Gründung der Zeitschrift *Akzente* zu erörtern. Doch nicht nur als Kenner des literarischen Marktes hat Höllerer den eine Generation älteren Dichter geschätzt. Für ihn gehört Georg Britting ganz selbstverständlich zu den herausragenden Lyrikern der Jahrhundertmitte: Neben Texten von Autoren wie Ingeborg Bachmann, Paul Celan, Peter Huchel, Karl Krolow und Else Lasker-Schüler hat er zwei Gedichte Britttings, »Krähenschrift« und »Der verlorene Sohn«,³³ in seine maßstabsetzende Anthologie *Transit* aufgenommen. Die Auswahl gerade dieser beiden Gedichte ist aufschlußreich. Sie stammen aus verschiedenen Schaffensphasen Britttings: »Der verlorene Sohn« ist in den frühen zwanziger Jahren entstanden und 1924 erstmals gedruckt worden, »Krähenschrift« stammt aus den vierziger Jahren und erschien nach Abdrucken in verschiedenen Zeitschriften 1951 in dem Sammelband *Unter hohen Bäumen*. Es mag auf den ersten Blick verwundern, in einem »Lyrikbuch der Jahrhundertmitte« – so der Untertitel von Höllerers Anthologie – ein Gedicht von 1924 zu finden. Der Herausgeber wußte jedoch, was er tat. In seinem Aufsatz zu Britttings 60. Geburtstag, 1952 in den *Weltstimmen* publiziert, schreibt Höllerer: »Georg Britting gehört zu den wenigen Dichtern, die von den zwanziger Jahren über die dreißiger Jahre hin bis in unsere Zeit nach der Niederlage sich, äußeren Bedingungen zuliebe, niemals änderten. Seine Dichtung ist ein Kontinuum.«³⁴ Höllerer ist es gelungen, mit nur zwei Gedichten eben dieses »Kontinuum« in Britttings Schaffen zu dokumentieren, eine Traditionslinie, die ungebrochen vom Expressionismus bis in die Nachkriegszeit reicht.

³⁰ Vgl. dazu auch die Abschnitte »Literarische Beziehungen« und »Britttings Stellung in der Öffentlichkeit« im Kommentar zu Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 394-404. Daß Britting ein durchaus geselliger Mensch gewesen ist, beschreibt Ingeborg Schultdt-Britting in ihrem Buch *Sankt-Anna-Platz 10* (Anm. 14).

³¹ Walter Höllerer: *Der andere Gast. Gedichte*. München o. J. [1952].

³² Zum Beispiel die alkäischen Oden »Die Schaufel in den Händen«, »Du dohlengrauer Tod«, »Buntspecht« und »Fernher«, die asklepiadeische Ode »Krüge stehen bereit« und die sapphischen Oden »In einer Nacht geschrieben« und »Fortgehen. Unbestimmtes«.

³³ *TRANSIT. Lyrikbuch der Jahrhundertmitte*. Herausgegeben mit Randnotizen von Walter Höllerer. Frankfurt/M. 1956, S. 40 und S. 51 f.

³⁴ Zit. nach Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 394.

Aus Georg Brittings Briefwechsel mit Walter Höllerer**1. Walter Höllerer an Georg Britting, 13. Juni 1953³⁵**

13. 6. 53.
Dr. Hö/bü.

Dr. Höllerer
Auf der Körnerwiese 19

Sehr verehrter Herr Britting,

ich schreibe Ihnen heute von einem Plan, von dem es gegen alle meine Erwartung den Anschein hat, als ob er etwas würde. Herr Eich und ich hatten, aus Ärger über die vorhandenen deutschen literarischen Zss (oder besser, über die nichtvorhandenen) die Utopie einer wirklich bejahbaren Zs für Dichtung heraufbeschworen, und als ich dies Herrn Hanser gegenüber andeutete, sprang er erstaunlich rasch und positiv darauf an. Es sieht nun wirklich so aus, als ob dieses Unternehmen zustande käme, mit der ersten Nummer am 1. Februar 1954, mit einigermaßen annehmbaren Honorierungsmöglichkeiten, einer Stärke von 100 Seiten pro Heft, zweimonatigem Erscheinen, mit Originalbeiträgen, deutschen, auch mit Aufsätzen *zur* Dichtung (aber nur Dichtung, nichts anderem), auch mit einem kritischen Teil.

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen sind günstig, die Zs soll auf alle Fälle drei Jahre herauskommen, wie sehr sie sich auch als Zuschussunternehmen erweisen wird (und das wird sie), der »gute Wille« ist auch da, und, wenn ich es recht übersehe, es wären auch Kräfte da, ältere wie jüngere, die in einer im guten Sinne zugleich »modernen« wie »bewahrenden« Zs erscheinen können.

Ich weiss ganz genau, welche Belastungen mir dieser Plan auferlegen wird, und zwar zusätzlich zu meiner Dozententätigkeit.³⁶ Andererseits habe ich ideelle und realistische Gründe genug, die mich zu diesem Plan hinziehen. Ideelle: weil ich es in diesem Zeitpunkt wirklich für notwendig halte, dass es eine solche Zs gibt, die eine Mitte werden kann für konstruktive, nicht irgendwelchen konfessionellen oder politischen Formeln frönende Geister. Realistische, weil mich dieser Plan München näher bringt, wenn auch in nächster Zeit die Redaktion für Frankfurt vorgesehen ist.

³⁵ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Typoskript. Auszugsweise gedruckt in Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 395 f.

³⁶ Höllerer war damals Assistent am germanistischen Seminar der Universität Frankfurt.

Aber: ich möchte mich in keiner Weise festlegen, bevor ich nicht Ihre Meinung gehört habe, bevor ich nicht weiss, ob Sie zu dieser Sache positiv stehen, ob Sie ihr einige Aussichten zubilligen, vor allem aber, ob Sie selber in dieser Zs. erscheinen werden. Sie wissen, dass Ihre Dichtung für mich maßgebend ist, und so will ich Ihnen ehrlich sagen, dass ich wenig Lust habe, die Arbeit (deren ganzer Umfang mir mehr und mehr bewusst wird) auf mich zu nehmen, oder wenigstens den grössten Teil davon mitzuübernehmen, bevor ich nicht weiss, ob auch Sie zu dem Plan positiv stehen. Es ist keine einfache Sache, und wenn diejenigen, die ich vor allem verehere, nichts davon halten und nichts damit zu tun haben wollen, werde ich sie nicht machen. Von Eich weiss ich, dass er ähnlich denkt.

So weit ich absehen kann, wären für die ersten Hefte der Zs als Mitarbeiter an bekannten Geistern zu interessieren u. a. Heidegger, Hesse, Staiger, Lehmann, Böll u. a. Unbekanntere Jüngere, die nicht schlecht sind, aber die zur Zeit nicht zum Zuge kommen, gibts eine Reihe. Die ersten Hefte werden sehr entscheidend sein. Im ersten Heft schon sollte etwas von Ihnen sein. Meinen Sie, dass das ginge? Und wen sollte man, nach Ihrem Wissen und Ihrer Erfahrung, die ja weit grösser ist als die meine, vor allem gewinnen?

Ich will hier nicht einen uferlosen Brief schreiben, am liebsten würde ich mich *recht bald* mit Ihnen über diese Geschichte mündlich unterhalten. Nur, vielleicht könnten Sie mir in einer Zeile andeuten, was Sie *grundsätzlich* dazu meinen, dann weiss ich, in welcher Stimmung ich zu Ihnen fahren kann. –

Sonst ist zu vermelden: manches in Arbeit; viele Studenten; jeden Mittwoch abend höchst bewegtes Colloquium über zeitgenössische deutsche Dichtung (u. a. Brittings ›dicken Mann‹,³⁷ Jüngers ›Heliopolis‹,³⁸ Kafkas ›Erzählungen‹; stark besucht und mit energischem pro und contra). Ferner u. a. ein sehr eingehendes Gottfried-Keller-Seminar mit wirklich aufgeschlossenen Teilnehmern. – In den letzten Tagen war oft von Ihnen die Rede, vor allem in Montagnola (in der Woche nach Pfingsten), vorgestern bei Prof. Eppelsheimer und gestern bei Suhrkamp, der übrigens sehr schön in Königstein im Taunus wohnt. – Über den ›Gast‹ ist erschrecklich viel geschrieben worden: ich habe gestern die Besprechungsmappe vom Verlag bekommen, und ich war einigermaßen perplex. Angefangen von der Neuen Zeitung über Südd. Zeitung, Neue Welt, Tat, Rheinischer Merkur, Winterthurer Tagblatt, Wirtschaftszeitung, Welt am Sonntag, Standpunkt, Weltstimmen, Konturen, Rheinpfalz, Hannoversche Presse, Gegenwart, Die Zeit, Frankfurter Allgemeinen, bis zur Schleswig-Holsteinischen Tagespost, Heidelberger Tagblatt, Erlanger Tagblatt, Windsheimer Zeitung, Fränkischer Tag etc. etc., NWDR, Südwestfunk, Südd. Rundfunk, Bayr. Rundfunk; ich habe nämlich gerade hineingeschaut, und mir brummt der Kopf, ich hätte nie gedacht, dass

³⁷ Georg Britting: Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß. München 1932.

³⁸ Ernst Jünger: Heliopolis. Rückblick auf eine Stadt. Tübingen 1949.

man so viel und vor allem so viel einander Widersprechendes darüber schreiben kann. Zum Glück kommen die Dinger überall ganz gut weg, die einzige negative Kritik ist die von der Schleswig-Holsteinischen Tagespost, das ist ja weit droben. Am erfreulichsten ist, dass auch Stimmen dabei sind von Leuten, die nahe an der Sache sich befinden, wie von Curt Hohoff, Max Rychner, Wilhelm Lehmann, Hermann Hesse, Hugo Kuhn, Heinz Otto Burger, Krolow, Piontek. Ist denn Ihre Frau Gemahlin in Italien gewesen oder nicht? Ich war inzwischen – beinah dort, nämlich im Tessin.

In steter Verehrung grüsst Sie Ihr

2. Georg Britting an Walter Höllerer, 16. Juni 1953³⁹

britting, münchen
st. anna platz 10/IV

16. 6. 53

lieber herr höllerer,

ich habe ihnen noch für ihre schöne karte aus montagnola zu danken, ich war auch einmal dort, und auf dem friedhof von morcote, und hesses haus sah ich auch. was macht der alte eigenbrödlar? dieser steppenwolf war mir immer sehr sympathisch: sie haben sich in seine höhle gewagt, ohne gebissen zu werden?

am vorigen dienstag-stammtisch, heut ist auch wieder einer, sprach mir han-
ser von ihrem und eichs plan einer literarischen zeitschrift. er tats etwas verlegen.
vor einem jahr schon, oder etwas länger, verhandelten wir, hohoff und ich, we-
gen der herausgabe einer zeitschrift mit ihm. hohoff hatte ein exposé gemacht,
und darin seine gedanken entwickelt, wie er sich eine solche zeitschrift vorstel-
le. die hauptlast der redaktion, und das entsprechend grössere honorar, sollte
hohoff haben. ich sollte nur als beratender geist über den wassern schweben.
zu mehr hatte ich auch keine lust, und damals wie heut auch kein talent. aber
dann waren wir, nehme ich an, hanser gegenüber zu eigenwillig, und selbststän-
dig, ja, widerborstig, wollten uns in nichts dreinreden lassen von ihm, jedenfalls,
der plan schief langsam wieder ein, und wir hatten kein verlangen, ihn wieder
zu erwecken. hohoff ist heut froh, dass nichts daraus wurde, ich auch. es wäre
doch eine teuflische arbeit geworden. hanser sprach ihnen nicht davon, dass wir
auch die zeitschrift vorhatten? eine gute literarische zeitschrift zu machen, finde

³⁹ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Typoskript. Auszugsweise gedruckt in Britting: Sämtliche Werke (Anm. 2). Bd. 4, S. 396 f.

ich immer noch schön und nützlich. eich und ihnen könnt's gelingen, und hanser ist ja ein vermögender und nicht kleinlicher verleger für sowas. leicht wird's nicht sein, gute beiträge zu bekommen. hanser wollte damals viel gewicht auf kritische und essaistische und anekdotische arbeiten legen. mit recht. das liest der leser am liebsten. ich lese auch in einer zeitschrift zuerst die kritischen beiträge, ehe ich mich an die erzählende prosa heranmache. die jeweils paar gedichte in einer nummer sind ja rasch gelesen. ihnen mitarbeiter zu empfehlen ist überflüssig. das dutzend namen, das in betracht kommt, von benn bis zu Brüdern jünger, von lehmann bis holthusen und krolow – es sind immer die gleichen figuren, das ist die schwierigkeit! und neue namen kenne ich auch nicht, unbekannte namen meine ich, denn auch höllerer und piontek u. Ilse Aichinger haben schon ihren ruf! haben sie es schon mit thomas mann versucht, von dem jetzt eine erzählung im »merkur« läuft?⁴⁰ der »merkur«, darüber waren wir uns seinerzeit auch klar, wird die hauptsächlichste konkurrenz darstellen, und man darf zweifeln, ob die zwei zeitschriften nebeneinander werden ihre leser finden. hanser hat ja schon allerhand gute autoren, gaiser, Emil Strauss, tumler, f. g. jünger, die »material« liefern werden. auch stepun u. a. wollte er uns seiner zeit ans herz legen, aber da zogen wir nicht. der ist ein prachtvoller und lebenswerter mime, aber er schien uns nicht recht geeignet. kennen sie pannwitz? natürlich rychner! ach, es sind die immer gleichen namen. und das ist ja nur natürlich!

wenn sie mut und lust und Elan haben, das ding zu drehen, kann ich ihnen nur *ehrlich und überzeugt* zureden, es zu tun! was soll eichs ressort sein? ich hab so das gefühl, die hauptlast der redaktion werden *sie* zu tragen haben. was meine eventuelle mitarbeit betrifft – ich möchte nicht grad in nummer 1 vertreten sein, hohoff wahrscheinlich auch nicht. später laesst sich ja sehen, und ein paar gedichte von mir sind für ihr blatt, schon räumlich, nicht so arg wichtig! mit einem hesse-beitrag zu beginnen, würde nützlich sein. ein paar grosse namen würde ich auf die ersten hefte schön verteilen. Das lockt die Sortimenter und die Leser! Und – nicht wissenschaftlich und gelehrt werden! und ja nicht »politisch«!

ja, der »gast« hat sich gemacht. als vater, oder hebamme, seh ichs mit zufriedenheit.

meine frau war inzwischen in florenz, siena, san gimignano, venedig, und liest jetzt von gregorovius bis hehn und machiavell jede italienliteratur, deren sie habhaft werden kann.

eich habe geheiratet, hörte ich. und f. g. jünger, der einen preis bekam, fuhr darauf hin nach tunis. da möcht ich auch hin.

⁴⁰ Die Betrogene.

ich wünsche ihnen breite schultern für die zeitschriftenredaktion! und spucke sie dreimal kräftig an, das bringt glück, sagen die theaterleute.

und so fortan! herzlich grüssend ihr
 Britting

meine frau natürlich grüsst mit und spuckt mit!

3. *Georg Britting an Walter Höllerer, 21. November 1953*⁴¹

GEORG BRITTING, MÜNCHEN 22, ST.-ANNA-PLATZ 10/IV, TELEFON 27193

21. 11. 53

Lieber Herr Höllerer, also jetzt »Akzente«, oder »Aczente« oder »Akcente«, oder wie sich das schreibt! Ich war in den letzten Tagen ein paarmal mit Hanser und Eich zusammen, die erzählten mir von der schwierigen Geburt! (Übrigens las hier F. G. Jünger ein Essai über die Sprache, das wär was für die »Akzente« – bevor der »Mercur« sich ihn sichert!) 50 DM pro Gedicht ist mir natürlich noch angenehmer! Ein Frühlingsgedicht wollen Sie? Beiliegendes stand schon irgendwo, in der »Zeit«, glaube ich, aber ich habe es noch zurecht geschliffen. Sollte Sie das stören, dann schicken Sie es mir bitte zurück. Und wenn Sie schon die Krankheit aller Redakteure ergriffen hat, nur »kalenderrichtige« Verse zu bringen, dann publizieren Sie eben im Aprilheft nur drei Gedichte von mir! Und das »Spät im November« zur nebligen Novemberzeit! Das Gedicht ist übrigens 25 Jahre alt, aber beim Wiederlesen gefiel es mir, trotz expressionistischer Merkmale.⁴²

Ruth Lorbe schickte mir ihren Aufsatz über mich in dem »Deutschunterricht«.⁴³ Ich möchte mich per Künstlerpostkarte bei ihr bedanken, weiss aber ihre Adresse nicht. Bitte, sagen Sie sie mir!

Sie werden jetzt sehr zum Strampeln haben, zum Stapellauf der »Akzente«!

Meine Frau dankt für Ihre Grüsse. F. G. Jünger will im Sommer auch in den Bayrischen Wald, von dem ich ihm erzählte. Er wird es nicht bereuen!

»Und so fortan« schloss der alte Goethe gern seine Briefe. Das sage ich auch als Ihr

Georg Britting

⁴¹ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Typoskript.

⁴² Das Gedicht war bereits unter dem Titel »Nasser Dezembergarten« in der *Neuen Zeitung* vom 16. Dezember 1948 erschienen, danach in der Sammlung *Unter hohen Bäumen*, München 1951, S. 88. In den *Akzenten* wurde es nicht wieder abgedruckt.

⁴³ Ruth Lorbe: »Georg Britting und Günter Eich auf der Oberstufe«. In: *Der Deutschunterricht* 5/4 (1953), S. 60-71.

4. Georg Britting an Walter Höllerer, 15. Februar 1954⁴⁴

15. 2. 54

L. H. H., am 6. 3. bin ich in Regensburg, sonst im März immer greifbar. Das schönste im Heft 1 der »Akz.« scheint mir die »Kinderdiebin«.⁴⁵ Wār Forestier⁴⁶ kein verschollener Legionär – krähten wenige Hähne nach ihm. Der Büchner-Aufsatz ist kein Heldenstück.⁴⁷ Gerlitz⁴⁸ u. Scherfeld⁴⁹ matt. Brambach⁵⁰ ist besser. Hartlaub⁵¹ eine raffinierte Vorspeise. Aber woher sollten Sie die Genies nehmen? Lassen Sie sich nicht auffressen von der Redaktor-Arbeit! Das lohnt sich nicht! Kräftiges, saftiges Rindfleisch hoff ich für die nächsten Hefte! Ein bisschen viel hors d'oeuvre im 1. Heft!

Alles Gute, u. herzl. Grüsse

Ihres
Britting

- ⁴⁴ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; eigenhändige Ansichtskarte. Auszugsweise gedruckt in Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 4, S. 397.
- ⁴⁵ Eines der beiden in diesem Heft abgedruckten »Gedichte aus dem Nachlaß« von Gertrud Kolmar.
- ⁴⁶ Von George Forestier wurden im genannten Heft ebenfalls zwei »Gedichte aus dem Nachlaß« abgedruckt. Brittings Wendung vom »verschollenen Legionär« bezieht sich auf die biographische Anmerkung im 1. Heft der *Akzente*, wonach Forestier, »geb. 1921 in der Nähe von Kolmar im Elsaß [...], im Herbst 1951 als Angehöriger der Fremdenlegion in Indochina verschollen« sei (S. 100). In Wirklichkeit war George Forestier der Schriftsteller Karl Emerich Krämer (1918-1987), der für seine frühen Veröffentlichungen »von der Reichsschrifttumskammer u. dem Oberkommando der Wehrmacht ausgezeichnet« worden war; vgl. Matias Martinez-Seekamp: Artikel »Krämer, Karl Emerich«. In: Walther Killy (Hg.): *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 7. Gütersloh, München 1990, S. 9.
- ⁴⁷ Hermann van Dam: »Zu Georg Büchners ›Woyzeck‹«, S. 82-99.
- ⁴⁸ Von Herbert Gerlitz wurden im 1. Heft der *Akzente* drei Gedichte publiziert (S. 7-9).
- ⁴⁹ Zu Scherfeld heißt es in den biographischen Angaben am Schluß des Heftes lapidar: »Walter Scherfeld (Pseudonym), Ostzone, geb. 1926« (S. 100). Das Heft brachte drei Gedichte dieses Autors (S. 72-74).
- ⁵⁰ Auch von Rainer Brambach wurden im genannten Heft drei Gedichte veröffentlicht (S. 79-81).
- ⁵¹ Im 1. Heft der *Akzente* erschien von Geno Hartlaub »Die Verwandlung. Variation zu einem Thema aus Tausendundeiner Nacht« (S. 2-6).

5. Georg Britting an Walter Höllerer, 10. März 1954⁵²

Britting, München,
St. Anna Platz 10/IV

10. 3. 54

Lieber Herr Höllerer, ich war, lesend, in Regensburg, und freute mich, die Donau wieder zu sehen. Eine Schullehrerin, Regina Höllerer, (doch ein oberpfälzischer Name!) hatte von ihren Schülerinnen Zeichnungen zu dem Gedicht von mir, »der böhmische Wald«,⁵³ machen lassen, und mir überreichen lassen. Ich sprach sie nicht. Eine Verwandte von Ihnen?

Vorgestern sprach hier Benn in unserer Akademie über »Altern als Problem für Künstler«. Der Vortrag wird im »Merkur« erscheinen, statt in den »Akzenten«. Gestern sprach ich privat mit Benn: ein interessanter Fisch, glatt, kalt, glitschig, und eindrucksvoll.⁵⁴

Kommen Sie im März?

Die Korrekturen beiliegend.⁵⁵ Ich habe metrische Verbesserungen, hoffentlich nicht »Verböserungen«, vorgenommen.

Auf Wiedersehen! Ihr

Britting

⁵² Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Typoskript.

⁵³ Britting: Sämtliche Werke (Anm. 2). Bd. 4, S. 176.

⁵⁴ Vgl. Georg Britting an Dietrich Bode, 10. Juli 1960: »Benn ein »kalter, aber imposanter Fisch« ist eine gute Formulierung, aber ich erinnere mich ihrer nicht. Ich muss sie wohl nach meiner ersten Begegnung mit ihm geschrieben haben.« In: Georg Britting. Der Dichter und sein Werk (Anm. 7), S. 62. Brittings Brief an Benn vom 16. März 1954 ist abgedruckt bei Ingeborg Schuldt-Britting: Sankt-Anna-Platz 10 (Anm. 14), S. 111.

⁵⁵ Im Aprilheft der *Akzente* (Jg. 1, 1954) erschienen Brittings Gedichte »Im Februar«, »Hoher Sommer«, »Gerechte Sonne« und »Das weiße Bett« (S. 128-131).

6. Georg Britting an Walter Höllerer, 19. Oktober 1954⁵⁶

19. Okt. 54

Lieber Herr Höllerer, das neue Akzentheft gefällt mir gut. Sie haben noch ein Gedicht von mir »Spät im November« – bitte, zerreißen Sie es: ich will es noch rechtzeitig andern Orts unterbringen. Ich war jetzt 5 Tage in Kärnten, bei herrlichem Wetter. Morgen fahre ich mit Sperr⁵⁷ von der »Südd.« u. Ingeborg Bachmann zu Eich. Mit schönen Grüßen

Ihr

Britting

7. Georg Britting an Walter Höllerer, 28. April 1955⁵⁸

GEORG BRITTING, MÜNCHEN 22, ST.-ANNA-PLATZ 10/IV, TELEFON 27193

28. 4. 55

Lieber Herr Höllerer.

schönen Dank noch für Ihre Karte aus London!

Das Beiliegende⁵⁹ ist nicht die Erzählung, die Ihnen zgedacht war, es ist eine alte Arbeit, Sie werden es merken, stilkritisch, aber sie ist zu einem grössten Teil neu bearbeitet. Ich bin mir nun gar nicht klar, ob es überhaupt möglich ist, sie zu drucken. Teils, finde ich, hat sie was Erregendes, teils schaudert mir vor ihr, und ich rufe Sie als *strengen* Richter an, ob *ich* es, ob die »Akzente« es wagen sollen mit ihr. Bitte, zaudern Sie nicht, mir zu sagen: es geht nicht! Sie (ich) würden sich selber schaden damit – ich habe gänzlich Urteil und Überblick verloren! Helfen Sie mir!

⁵⁶ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; eigenhändige Ansichtskarte.

⁵⁷ Hans-Joachim Sperr, seit 1950 Feuilletonchef der *Süddeutschen Zeitung*.

⁵⁸ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; Typoskript.

⁵⁹ Die mehrmals überarbeitete Erzählung *Mohn*, zuerst unter dem Titel *Marion* erschienen in *Die Sichel* 1 (1919), H. 3, S. 39 f., dann unter dem Titel *Die verwegene Marion* in *Vers und Prosa* 1 (1924), S. 93-97, zum dritten Mal unter dem Titel *Mohn oder Das verwegene Mädchen* in *Jugend* 34 (1929), S. 410-412 und schließlich unter dem Titel *Mohn* in *Akzente* 2 (1955), H. 4, S. 290-296. – Walter Höllerer war von der Erzählung begeistert, wie aus seinem Antwortbrief vom 2. Mai 1955 hervorgeht; vgl. den Abdruck in Britting: *Sämtliche Werke* (Anm. 2). Bd. 5, S. 400 (dort versehentlich auf den 2. Februar 1955 datiert).

Das Tipposcript ist genau korrigiert, natürlich keine kleinen Anfangsbuchstaben – ich habe nur aus Bequemlichkeit getippt, wie es mir gerade passte. Der Setzer sollte sich an den Duden halten!

Das Aprilheft der »Akzente« gefiel mir, ich sagte es auch Hanser, so sehr ich es recht komisch fand, dass die gute, alte Kaschnitz zu expressionistischer Interpunktionslosigkeit zurück kehrt!⁶⁰ O mei, o mei, sagt man da in Bayern!

Ich bin recht neugierig, was Sie von dieser Groteske halten. Meine Frau lässt grüssen, ich grüsse Sie auch als Ihr

Georg Britting

8. Georg Britting an Walter Höllerer, 4. Mai 1955⁶¹

4. 5. 55

Lieber Herr Höllerer, es freut mich, dass Ihnen diese verdammte Schindergeschichte gefällt! Der Kampf mit dem nahe am Ekelhaften sich befindenden Stoff war nicht leicht! Teufel auch! Herzlich grüssend Ihr

Britting

Das umstehende Bild hats auch in sich!!⁶²

9. Georg Britting an Walter Höllerer, 17. März 1956⁶³

17. 3. 56 Lieber Herr Höllerer, schön, dass Sie mich in Ihrem »Transit« vorstellen wollen! Von dem Band »Geschichten u. Gedichte«⁶⁴ reissen Sie bitte, wie ichs tat, den scheusslichen Umschlag herunter! Aus meinem Zoo der umseitige Gockelhahn!⁶⁵ Nächstens erscheint ein Reclam-Bändchen von mir.⁶⁶ Meine Frau lässt grüssen, ich grüsse Sie herzlich als Ihr alter

Georg Britting

⁶⁰ Von Marie-Luise Kaschnitz waren im Aprilheft der *Akzente* die drei in der Tat weitgehend interpunktionslosen Gedichte »Campagna«, »Bräutigam Froschkönig« und »Erwartung« erschienen; *Akzente* 2/2 (1955), S. 149-151.

⁶¹ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; eigenhändige Ansichtskarte.

⁶² Henri Rousseau: *The sleeping gypsy* (Postkarte aus dem Museum of Modern Art, New York).

⁶³ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; eigenhändige Ansichtskarte.

⁶⁴ Georg Britting: *Geschichten und Gedichte*. Mit einem Nachwort von Wolf Lauterbach. München 1956.

⁶⁵ Jean Lurçat: *L'Ecarlate bleu*.

⁶⁶ *Der Eisläufer*. Mit einem Nachwort von Armin Mohler. Stuttgart 1956.

10. Walter Höllerer an Georg Britting, 23. September 1956⁶⁷

23. Sept. 1956

Sehr verehrter Herr Britting,

TRANSIT ist nach mancherlei Geburtswehen geboren, und ich beeile mich, Ihnen sogleich ein Exemplar (mit gleicher Post) zu schicken, bevor mir der Verlag zuvor kommt. Äußerlich ist das Ding recht hübsch geworden; nehmen Sie's bitte, innerlich mit allen labilen Schwächen, die ihm Vater und Geburtsstunde angehängt haben, nicht allzu ungnädig auf. –

Weil ein Herausgeber ja immer auch Bitten hat, darf ich Ihnen sagen, wie sehr wir uns freuen, wenn Sie uns für eines der nächsten Hefte der AKZENTE Gedichte oder eine Geschichte schickten? Bitte, seien Sie so gut und machen Sie es möglich.

Die Überschwemmung der Buchmesse steht auf dem obersten Rand: mein Telephon ist mit Sofakissen zugebaut und grunzt darunter unablässig. – Am 1. Oktober ist Germanistenkongress in Frankfurt. Da soll man zu was Ordentlichem kommen! – Wissen Sie, daß 2 Ihrer Gedichte in dem von Benno von Wiese herausgegebenen Gedicht-Interpretations-Buch interpretiert werden?⁶⁸ Als Schlußstein des ganzen Werkes. Ich lege Ihnen einen Prospekt bei. Ich habe für den Band Gottfried Keller und Trakl übertragen bekommen. Er erscheint am 20. Oktober.

Bitte, empfehlen Sie mich vielmals der gnädigen Frau!
In aufrichtiger Verehrung und mit allen guten Wünschen
stets Ihr

⁶⁷ Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg; maschinenschriftliche Abschrift.

⁶⁸ Benno von Wiese (Hg.): Die deutsche Lyrik. Form und Geschichte. Düsseldorf 1956. In Bd. 2 interpretiert Ursula Jaspersen Brittings Gedichte »Grüne Donauebene« (S. 471-477) und »Sommergefühl« (S. 478-484).